Tadashi Suzuki

„Befreiung vom Tabu“: Die japanische Forschung zur europäischen Militärgeschichte seit 1945[1]

Worte wie „Militär“ oder „Krieg“ sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Japan weitgehend negativ besetzt. In der Regel hält man das ehemalige japanische Militär[2] für den Hauptübeltäter, der nicht nur die anderen asiatischen Länder erobert hat, sondern auch für über zwei Millionen Kriegstote im eigenen Land verantwortlich ist. Mit der so genannten „Friedensverfassung“, die im Artikel 9 verbietet, ein Militär zu unterhalten, sind die meisten Japaner immer noch zufrieden. Und dies, obwohl Japan im Koreakrieg 1950 auf Druck der amerikanischen Besatzungsmacht dazu gezwungen war, sich wieder zu bewaffnen und seither de facto eine Armee, in Gestalt der Selbstverteidigungskräfte (SVK), existiert. Vor dem Hintergrund dieser öffentlichen Meinung bleibt der Widerspruch zwischen Verfassungsnorm und Wirklichkeit erhalten.

Wie entwickelte sich nun in diesem allgemeinen Klima die historische Europaforschung in Japan, vor allem die Militärgeschichtsforschung? Welche Veränderungen sind in ihr bis zur Gegenwart zu erkennen? Um diese Fragen zu beantworten, versuche ich im vorliegenden Bericht, die Historiographie der europäischen Militärgeschichte im Nachkriegs-Japan zu beschreiben. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Militärgeschichtsforschung, die den Zeitabschnitt vom 16. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts behandelt. Da der Wendepunkt in der Forschungsgeschichte um das Jahr 1980 anzusetzen ist, soll hier zunächst der Versuch gemacht werden, die Situation der historischen Europaforschung und ihrer Militärgeschichte bis in die 80er Jahre im Überblick zu skizzieren (I). In einem zweiten Abschnitt wird dann der Frage nachgegangen, wie sich die Forschungen in der veränderten gesellschaftlichen

[1] Der Bericht über die Geschichte und die Tendenzen der militärgeschichtlichen Forschung in Japan besteht aus zwei Teilen. Der erste ist ein Überblick über die Ergebnisse der historischen Europaforschung in Japan, wie er hier vorgelegt wird. Der zweite Teil ist eine kurze Zusammenfassung der militärgeschichtlichen Forschung auf dem Gebiet der modernen japanischen Geschichte. Sie wird von meinem Kollegen Hiroto Maruhata verfasst und demnächst in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

[2] Das Kaiserliche Militär, welches in den 1930er und 40er Jahren bis zum Kriegsende die entscheidende politische Macht in Japan war.

Situation seit 1980 wandelten (II). Danach wird ein Blick auf die Ergebnisse der Rechtsgeschichte geworfen, da sie hervorragende Arbeiten zur Militärgeschichte vorgebracht hat (III). Am Schluss möchte ich eine kurze Zusammenfassung des Berichtes geben (IV).

I

Kenji Kawano, einer der maßgeblichen französischen Wirtschaftshistoriker im Nachkriegs-Japan, fasst in seinem Buch „Die europäische Wirtschaftsgeschichte" den Forschungstrend in Japan bis in die 70er Jahre hinein folgendermaßen zusammen:

„Wir können zwei große Tendenzen feststellen, die in der Erforschung der europäischen Wirtschaftsgeschichte nach dem Weltkrieg dominant gewesen sind. Zunächst hat man die europäische Wirtschaftsgeschichte als die Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus verstanden und insbesondere die englische Geschichte seit dem 16. und 17. Jahrhundert zum Maßstab gemacht. Die andere Richtung bestand darin, auf Grundlage der marxistischen Geschichtsauffassung einen Abriss der Wirtschaftsentwicklung in den westeuropäischen Ländern zu geben."[3]

Hier weist Kawano zwar nur auf die Besonderheiten in der Wirtschaftsgeschichte hin, aber seine Feststellungen lassen sich für die japanische Europaforschung verallgemeinern. Diese stand nämlich seit längerem überwiegend unter dem Einfluss wirtschaftsgeschichtlicher Theorien. Die erste Tendenz – die „Otsuka-Schule" – wurde nach ihrem prominenten Begründer Hisao Otsuka benannt. Um ihr Grundkonzept, „den historischen Ausgangspunkt der Modernisierung" zu belegen, betrieb sie eine vergleichende Wirtschaftsgeschichte. Dabei wurde die Entwicklung in England als Vorbild des modernen Kapitalismus derjenigen Japans gegenübergestellt, weil in ihren Augen gerade die erfolglose oder unvollkommene Modernisierung Japans die Hauptursache der Katastrophe

[3] Kenji Kawano, Die europäische Wirtschaftsgeschichte, Iwanami Shoten Publ., 1980, S. iii. Hier möchte ich auf einige Regeln beim Zitieren der japanischen Literatur hinweisen: Wenn ich aus einem Buch zitiere, gebe ich in den Fußnoten, entsprechend der japanischen Tradition, anstelle des Veröffentlichungsorts den Namen des Verlags an, da fast alle Bücher bei uns in Tokyo publiziert werden. Die Titel der japanischsprachigen Literatur übersetze ich ins Deutsche oder Englische. Wenn der Titel bereits übersetzt wurde (mittlerweile sind in der japanischen Geschichtswissenschaft Aufsätze in englischer, französischer oder deutscher Sprache nicht unüblich geworden), übernehme ich ihn.

von 1945 war. Diese Forschungsrichtung, die die Vorstellung eines so genannten „japanischen Sonderwegs“ mit Modernisierungstheorien verknüpfte, war damals nicht nur aktuell, sondern wurde auch häufig von Historikern anderer Fachrichtungen aufgegriffen. Obwohl es einige Unterschiede zwischen der Theorie der Otsuka-Schule und der zweiten Strömung, der rein marxistischen Geschichtsschreibung, gab, hatten doch beide viele Gemeinsamkeiten, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass die marxistische Theorie zugleich Teil der Otsuka-Schule gewesen ist. Diese beiden großen Theorien bildeten den Kern der so genannten „Nachkriegsgeschichtswissenschaft“ in Japan, und erlebten in den 50er Jahren ihre Blütezeit.

Aber bereits in den 60er Jahren geriet die bisher als selbstverständlich angesehene Überlegenheit der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte langsam ins Schwanken.[4] Vor allem für den Bereich der englischen Geschichte, in dem die Otsuka-Schule ihre theoretische Basis gefunden hatte, wurde wiederholt eine Revision[5] des Geschichtsbildes gefordert.

Diese Kritik, die die Nachkriegsgeschichtswissenschaft von Grund auf zu erneuern versuchte, fand seit den 70er Jahren allgemeine Zustimmung in der Forschung. Aber zugleich führte dies einerseits zum drastischen Rückgang der großen Theorien, von denen die Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit abhängig gewesen war, und andererseits zur Diversifikation der Forschungsthemen. Der Historiker Tsutomu Kitani, der einen Rückblick auf die Geschichtswissenschaft in den 70er Jahren geworfen hat, bemerkt mit Recht, dass die Forschungsbereiche und die Themen bei Historikern schon zu diesem Zeitpunkt außergewöhnlich mannigfaltig waren. Darüber hinaus seien die Ansätze der Forschung und auch das Geschichtsbewusstsein pluralistischer geworden.[6] Zugleich war in den Diskussionen dieser Zeit oft von der „Stagnation“ oder der „Starrheit“ der marxistischen Geschichtswissenschaft die Rede. Noch in den 70er Jahren bestanden die Veröffentlichungen der Geschichtswissen-

---

[4] Hiroshi Imai, Art. „England“, in: Historical Studies in Japan 22 (1965) (Reprint 1988), S. 290.

[5] Der Begriff „Revisionismus“ ist im englischen und japanischen Kontext weiter gefasst als im deutschen. Er bezeichnet jede Wende in der Bewertung historischer Situationen und Prozesse. (A. d. R.)

[6] Tsutomu Kitani, Historical Studies in the Seventies, in: Rekishigaku Kenkyukai (ed.), Historical Studies in Japan. Trends and Perspectives (II-1), Aoki Shoten Publ., 1982.

schaft größtenteils aus Arbeiten der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, aber immerhin hielt man die marxistische Geschichtsauffassung oder die Theorie der Otsuka-Schule nicht mehr für so selbstverständlich wie in den 50er Jahren. Dabei muss man bedenken, dass sich Japan damals in einer Zeit des rasanten Wirtschaftsaufschwungs befand. In dieser Situation war also weniger die dogmatische Entwicklungstheorie, als vielmehr die Behauptung plausibel, dass es Japan nun gelungen war, die wirtschaftliche Modernisierung zu erreichen. Dieser Umstand dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass die zu einseitig an der Wirtschaft orientierten Modernisierungstheorien an Aktualität einbüßten und das Interesse an diesen Theorien zurückging.

Die Militärgeschichtsforschung war in diesem Punkt ein getreuer Spiegel ihrer Zeit. Es gab nämlich bis in die 80er Jahre in der historischen Europaforschung in Japan fast keine Studien, die sich mit den Themen „Militär" oder „Krieg" auseinander setzten. Vereinzelte Arbeiten konnten nicht zur weiteren Forschung anregen, so dass sich die Militärgeschichte damals nicht als eigenständiger Forschungsbereich etablierte.

Es ist charakteristisch für die Periode von 1950 bis 1980, besonders für die 50er Jahre, dass vielmehr ideengeschichtliche Studien über den Friedensgedanken publiziert wurden. Ein gutes Beispiel sind die Arbeiten Akira Muraokas aus den 1950er Jahren, in denen er den Friedensgedanken bei großen Denkern, von More über Rousseau, Herder, Kant und Gentz bis Fichte, erörtert hat.[7] Sukesada Sogo untersuchte 1951/52 die Diskurse über die französischen Revolutionskriege bei Condorcet, Gentz und William Pitt dem Jüngeren und beschrieb den diesen Kriegen zugrunde liegenden ideellen Gegensatz zwischen dem Rousseau'schen Revolutionsgedanken und der Burke'schen Kritik an der französischen Revolution.[8] Außer den ideengeschichtlichen sind einige verfassungsgeschichtliche Arbeiten in den 70er Jahren zu finden, die z. B. das englische Milizwesen in der Tudorzeit oder die preußische Heeresreform behan-

---

[7] Akira Muraoka, Der Friedensgedanke Thomas Mores, in: Bulletin of the Yamagata University. Cultural Science, 1 (1950) No. 2; ders., Der Friedensgedanke Herders, in: The Study of European and American history (Tohoku University), 16 (1955); ders., Der Charakterzug des Kantischen Internationalismus und der Friedensgedanke Friedrich Gentzs, in: Tohoku Historical Journal (Tohoku University) 15 (1957).

[8] Sukesada Sogo, Eine Betrachtung der französischen Revolutionskriege, in: The Historical Review (Waseda University) 34/35 (1951); ders., Über die französischen Revolutionskriege und den Kriegseintritt Englands, in: The Historical Review 38 (1952).

delten.[9] Alle diese Studien fanden aber keine Resonanz in der Forschung, so dass auch keine nachhaltige Diskussion zur Militärgeschichte im damaligen Japan entstehen konnte. Ferner bestanden die in dieser Zeit ins Japanische übersetzten Bücher größtenteils aus den historischen Studien des Militarismus, wie z. B. Gerhard Ritters Aufsätze oder Alfred Vagts „A History of Militarism".[10]

Es lässt sich folglich feststellen, dass in Japan bis in die 80er Jahre die Themen „Militär" oder „Krieg" nur die negative Kehrseite des Friedensgedankens darstellten oder im Rahmen der Diskussion um den Militarismus behandelt wurden. Die Militärgeschichte erfreute sich jedenfalls keiner großen Wertschätzung. Die Ursachen dieser Entwicklung lagen hauptsächlich in der damaligen Geschichtsforschung selbst, die die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte deutlich überschätzt hat. Zugleich darf man jedoch nicht vergessen, dass diese Zustände der historischen Europaforschung auch ein Spiegelbild des ganzen wissenschaftlichen Milieus im Nachkriegs-Japan waren, in dem man „Militär" oder „Krieg" für ein absolutes Übel hielt und das Thema daher weitgehend mied. In dieser Situation wurden die Themen „Militär" oder „Krieg" zwar nicht von der historischen Wissenschaft ausgeschlossen, aber sie blieben Forschungsfelder, mit denen sich niemand ernsthaft auseinander setzten wollte. Für die sich mit Europa beschäftigenden Historiker in Japan war die Militärgeschichte also auch noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur uninteressant, sondern zugleich ein Tabu.[11]

---

[9] Mayumi Ono, Military System of English Absolutism. Load Lieutenant, in: The Bulletin of the Yokohama City University. Humanities Science 22 (1970) No. 1; Eisuke Shimaoka, Eine Betrachtung der preußischen Heeresreform, in: Sundai Historical Review (Meiji University) 39 (1976).

[10] Gerhard Ritter, unter dem Titel „Der deutsche Militarismus" aus dem Deutschen übersetzt von Teiji Nishimura, Miraisha Publ. 1963. Diese Übersetzung besteht aus den folgenden drei Aufsätzen Ritters, (1) Das politische Problem des „Militarismus" in Deutschland, in: ders, Lebendige Vergangenheit, München, 1958; (2) Der Anteil des Militärs an der Kriegskatastrophe von 1914, in: HZ 193 (1961) H. 1; (3) Wissenschaftliche Historie, Zeitgeschichte und „politische Wissenschaft" in: Sonderausdruck aus dem Jahresheft 1957/58 der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Carl-Winter-Universitätsverlag, 1959. Alfred Vagts, A History of Militarism. London 1938, Aus dem Englischen übersetzt von Yukio Mochida, 4 Bde., Fukumura Shuppan Publ. 1973/74.

II

Seit in den 80er Jahren die Ergebnisse der europäischen, insbesondere der französischen Sozialgeschichte in Japan weithin bekannt wurden, wurde die Nachkriegsgeschichtswissenschaft noch mehr diskreditiert. Eine zuvor in der japanischen Forschung übliche Gepflogenheit, die Geschichte Europas in toto zu betrachten, ging überall rasch verloren, während immer zahlreicher sorgfältig recherchierte empirische Arbeiten über einzelne europäische Länder veröffentlicht wurden. Hinzu kam, dass man die Ansätze einer Forschung der „longue durée" oder „histoire quasi immobile" aufgriff, welche die Annales-Schule in Frankreich vorgeschlagen hatte, und nun dazu neigte, weniger auf die historischen Veränderungen, als vielmehr auf die Kontinuität in der Geschichte Wert zu legen. Damit wurde zugleich die Theorie von der permanenten gesellschaftlichen Weiterentwicklung, wie sie etwa in der Entwicklungsstufentheorie oder der Fortschrittslehre zu Tage trat, heftig kritisiert. Letztlich konnten diese beiden großen Theorien ihre zentrale Stellung in der japanischen Geschichtswissenschaft nicht mehr behaupten.

Infolgedessen gibt es heute in der historischen Europaforschung keine zentralen Paradigmen, die sich mit der früheren Otsuka-Schule vergleichen ließen. Trotzdem können wir seit den 80er Jahren einige neu entstandene, wichtige Konzepte erkennen, welche auch für die heutigen Europahistoriker von Bedeutung sind. Eines dieser Konzepte ist die sich neu orientierende Verfassungsgeschichte, welche die Staatsverfassung auf Grund der Gesellschaftsstruktur oder der sozialen Beziehungen (sociabilité) betrachtet. Vor allem der Begriff „sociabilité", mit dessen Hilfe der

---

[11] Es gibt aber eine nennenswerte Ausnahme – einen Sammelband, der 1955 unter dem Titel „Die historische Forschung des Söldnertums" veröffentlicht wurde. Dieser ist das Ergebnis der gemeinsamen Arbeiten von den sich mit Europa beschäftigenden Historikern an der Universität Kyoto. Im Vorwort dieses Bandes deutet der Herausgeber an, dass es sich beim frühneuzeitlichen Söldnerwesen nicht um ein zufällig entstandenes Gebilde handelt, sondern um ein historisches Erzeugnis, dessen Wesen man nicht nur mit einem engen kriegsgeschichtlichen Ansatz zu erläutern vermag, sondern unter einem größeren Blickwinkel betrachten sollte, der sowohl die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als auch die politische Geschichte mit einbezieht. Es sollte besonders beachtet werden, dass diese breitere Perspektive, die hier angesprochen wird, zweifellos im damaligen Japan zur Ausnahme gehörte und zugleich die militärgeschichtlichen Forschungsansätze vorwegnahm, die sich seit den 80er Jahren durchgesetzt haben. Aber dieser von Universität Kyoto herausgegebene Sammelband fand leider wiederum keine Resonanz.

auf diesem Gebiet führende Historiker Hiroyuki Ninomiya die Regierungsstruktur des französischen Absolutismus zu erklären versucht, fand großen Widerhall.[12] Er meint nämlich, dass die Gesellschaft im Zeitalter des Absolutismus aus noch weitgehend autonomen Gebilden bestand. Diesen Gebilden, die er als „Korporationen" bezeichnet, lag eine soziale Beziehung (sociabilité) zugrunde. Ninomiya unterscheidet zwei grundlegende Korporationstypen: den auf dem gemeinsamen Wohnort beruhenden Typ (Familie, Region usw.) und den sich an dem Beruf bzw. der sozialen und rechtlichen Stellung orientierenden Typ (Stände, Zunft usw.). Dabei gelang es den französischen Königen, durch die Verleihung von Privilegien diese Korporationen in ihre Herrschaft einzugliedern. Diese Theorie von Ninomiya übte einen großen Einfluss auf die Forschung aus und förderte maßgeblich die Revision des Bildes vom Absolutismus zusammen mit den Forschungsergebnissen über die deutsche Geschichte, die fast zur gleichen Zeit dem japanischen Publikum vorgestellt wurden.[13]

Erst diese Veränderungen in der historischen Europaforschung brachten auch eine neue Militärgeschichtsforschung hervor, die sich dauerhaft mit der Thematik beschäftigte. Hier teilen wir den Zeitraum in zwei Abschnitte, wobei die zweite Periode etwas ausführlicher behandelt werden soll.

Erste Periode (1980-1994)

Die Aufsätze Shuhei Sakaguchis gelten als Pionierarbeiten der neuen Militärgeschichte. Sie wurden in den 80er Jahren als ein Teil seiner Arbeiten zur frühneuzeitlichen preußischen Geschichte veröffentlicht.[14] In seinen Arbeiten lieferte er erstens eine statistische Datenanalyse des Verhältnisses der Kantonisten zu der gesamten ländlichen Bevölkerung,

---

[12] Hiroyuki Ninomiya, The Ruling Structure of the French Absolutism, in: A. Yoshioka/ O. Naruse (ed.), The Problems of Making of the Modern State, Bokutakusha Publ., 1979.

[13] 1982 wurde die Übersetzung wichtiger Aufsätze der deutschen Verfassungsgeschichte unter dem Titel „Traditionelle Gesellschaft und Moderner Staat" veröffentlicht. Der Band enthielt z. B. Gerhard Oestreich, Strukturprobleme des europäischen Absolutismus, in: VSWG 55 (1968); Fritz Hartung, Der aufgeklärte Absolutismus, in: HZ 180 (1955); Reinhard Koselleck, Staat und Gesellschaft in Preußen 1815–1848, in: W. Conze (Hrsg.), Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz 1815–1848, Stuttgart 1962.

zweitens eine Untersuchung der Reaktion der kurmärkischen Stände auf das Kantonsystem anhand ihrer Gravamina, drittens eine quantifizierende Analyse der Militärbevölkerung in den Garnisonsstädten und schließlich eine Betrachtung der Einflusskräfte des Militärs als Kauf- und Arbeitskraft in der Stadtwirtschaft. Durch diese Arbeiten wies er nach, in welcher Weise das Militär im 18. Jahrhundert Einfluss auf die preußische Gesellschaft ausübte. Wichtig in unserem Zusammenhang ist aber vor allem folgendes Ergebnis, zu dem Sakaguchi in seinen Arbeiten gekommen ist:

„Nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Städten konnte das Militär tiefgreifend in die bestehende ständische Sozialordnung eindringen und sie in zunehmendem Maße aushöhlen. Es ist wohl die erste Stufe einer fundamentalen Strukturwandlung in der alten ständischen Gesellschaft.“[15]

Hierin können wir seine Intention erkennen, nach der Rolle des Militärs als Instrument des absolutistischen Staates zur herrschaftlichen Durchdringung der ständischen Gesellschaft zu fragen. Zweifellos ist seine Auffassung der Militärgeschichte im Kontext der sich neu präsentierenden Verfassungsgeschichte zu sehen.

Außerdem entstanden in dieser Zeit noch einige wichtige militärgeschichtliche Arbeiten im Hinblick auf die Verfassungsgeschichte – besonders auf dem Gebiet der deutschen Geschichte. Die Aufsätze von Hideo Shinpo gingen aus seinen systematischen Studien zur Struktur der absolutistischen Territorialgewalt im westelbischen Gebiet hervor.[16] Seiner Meinung nach gestaltete sich die Heeresverfassung im Zeitalter des

---

[14] Shuhei Sakaguchi, Heer und Gesellschaft im preußischen Absolutismus. Stände und Gravamina von 1740, in: Journal of the Faculty of Literature, Department of History (JFLDH: Chuo University), 104 (1982); ders., Militär und Sozialleben im preußischen Absolutismus. Bauer und Kantonsystem, in: T. Sumida, S. Wakamatsu (Hrsg.), Staatliche Integration, Nansosha Publ., 1983; ders., Militärsystem und Stadtleben im alten Preußen. Garnison und Garnisonsorte, in: JFLDH 112 (1984); ders., Stadt und Armee im Preußen des 18. Jahrhunderts, in: Journal of the Institute of Cultural Science (Chuo University), 4 (1985).

[15] Shuhei Sakaguchi, Der preußische Absolutismus, Chuo University Press, 1988, S. 280.

[16] Hideo Shinpo, Die Heeresverfassung in den absolutistischen Territorien, in: Legal History Review 35 (1985); ders., Heeresverfassung und Territoriumstypen unter der absolutistischen Territorialgewalt, in: The Tohoku Gakuin University Review. History and Geography 22 (1990). In diesem Zusammenhang lieferte er einen Beitrag für eine deutsche Zeitschrift: ders., Zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung des Landesdefensionswesens, in: Zeitschrift für historische Forschung, 19 (1992) H. 3.

Absolutismus dualistisch, d. h. sie bestand aus dem stehenden Heer und der Miliz und war insbesondere abhängig von der Größe und Eigenständigkeit des jeweiligen Territoriums. Hiroto Maruhata erörterte in seinen Arbeiten 1987/88 die preußische Reform nach Jena und Auerstedt unter den Aspekten Kriegsartikel, Militärgerichtsbarkeit und Erneuerung des Offizierkorps, und stellte sowohl die Ergebnisse der Reform als auch die Autonomie und Exklusivität des Militärs fest.[17]

Auf dem Gebiet der französischen Geschichte versuchte Makoto Sasaki in zwei Aufsätzen zu klären, in welchem Maß das französische Königtum sein Militär integrieren konnte.[18] Im ersten Aufsatz, in dem die königliche Miliz (la milice royale) im Zeitalter Ludwigs XIV. behandelt wurde, wies er darauf hin, dass diese Milizverfassung keine einheitliche Wehrpflicht war, sondern zahlreiche Ausnahmeregelungen auf Grund der Standeszugehörigkeit vorsah. Dies sei ohne Zweifel ein Ausdruck der heterogenen französischen Gesellschaft in der frühen Neuzeit, obwohl es dem König schon verhältnismäßig gut gelang, seine Herrschaft über die Stände zu etablieren. Weiterhin zeigte Sasaki im zweiten Aufsatz, dass in der französischen Heeresverwaltung die von der Zentralregierung beauftragten Kommissare das Militär nicht vollständig kontrollieren konnten. Daraus zog er den Schluss, dass das Militär als autonome Korporation im frühneuzeitlichen Frankreich zu verstehen ist.

Sasaki hielt das Militär für eine von der fürstlichen Macht nicht vollständig kontrollierte Institution. Für Sakaguchi hingegen war das Militär das wichtigste fürstliche Instrument zur herrschaftlichen Durchdringung der ständischen Gesellschaft. Beide sind sich jedoch darin einig, dass man in Bezug auf die Gesellschaftsstruktur den absolutistischen Staat nicht mehr als einen mächtigen Zentralstaat betrachten kann. Insofern lässt sich darauf hinweisen, dass die neue Militärgeschichtsforschung in ihrer Entstehungszeit auf dem durch die Verfassungsgeschichte neu entworfenen Bild vom Absolutismus basierte.

---

[17] Hiroto Maruhata, Die preußischen Militärreformen (1807–1814) und der Weg zur nationalen Armee. Voraussetzungen für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und das Milizsystem, in: Kyoto Law Review (1) 121 (1987), No. 5 u. (2) 123 (1988), No. 5.

[18] Makoto Sasaki, La milice royale sous l'Ancien Régime, in: Shigaku Zasshi (auf Deutsch: „Historische Zeitschrift") 98 (1989), No. 6; ders., Military Administration under the French Absolute Monarchy, in: The Journal of Historical Studies 650 (1993).

Zweite Periode (1995-2005)

Die europäische Militärgeschichtsforschung in Japan scheint seit der Mitte der 90er Jahre in eine neue Phase getreten zu sein. Obwohl das Ende des Kalten Krieges in Ostasien keine Veränderung der Grenzlinien wie in Europa mit sich brachte, erschütterte es aber doch die bisher gültigen Voraussetzungen in fast allen Lebensbereichen. Vor allem im Bereich der Sicherheit und des Militärs musste Japan durch die Erfahrung des Golfkrieges 1991 zu neuen Erkenntnissen gelangen[19] und ferner aufgrund der angespannten Lage auf der koreanischen Halbinsel seine Sicherheitsinteressen neu definieren. Diese Wandlung der aktuellen Situation führte auch zu grundlegenden Veränderungen im wissenschaftlichen Milieu und verursachte damit den Eintritt in eine neue Entwicklungsphase der Militärgeschichte in Japan. Dabei können wir drei bemerkenswerte Tendenzen erkennen:

Die erste ist die Zunahme der Studien, die sich auf Archivakten stützen. Die Globalisierung im Sinne des dramatischen Fortschritts bei den Kommunikations- und Transporttechniken und die rasante Wertsteigerung des Yen seit den 80er Jahren gaben den japanischen Europahistorikern mehr Möglichkeiten als früher, sich auch ungedruckte Quellen in den europäischen Archiven zugänglich zu machen. Kobo Seigan, der bei Jean-Paul Bertaud in Frankreich promoviert hat, veröffentlichte von 1999 bis 2001 auf Japanisch einige Teile seiner Dissertation, in der er eingehend die Konskription im Département Seine-Inférieure von der Zeit des Direktoriums bis zum Ende des napoleonischen Kaiserreiches behandelte.[20] Anhand der Quellen, die sich in den Archives Nationales und Archives Départementales de la Seine-Maritime befinden, erörterte er die Befreiung vom Militärdienst durch eine Ersatzleistung, die Deser-

[19] Yoshibumi Wakamiya, der leitende politische Redakteur bei einer japanischen Tageszeitung, schrieb mit Recht im Januar 2002 in seinem Artikel über die Entsendung der SVK nach dem Terror des 11. September 2001: „Dass es Japan mit seiner Reaktion auf die Geschehnisse des 11. September so eilig hatte, rührt von seinem, vor zehn Jahren im Golfkrieg erlittenen Trauma her. Obwohl Japan damals einen großen Teil der Kriegskosten beglich und das Geld dafür über Steuererhöhungen im Land aufbrachte, wurden diese Maßnahmen nie öffentlich gewürdigt. So tauchte „Japan“ niemals in den Anzeigen auf, die die kuwaitische Regierung nach dem Krieg veröffentlichte, um den dreißig Nationen der internationalen Koalition ihren Dank für die Vertreibung der irakischen Truppen aus Kuwait auszusprechen.“ Ders., Das Ende des Kamikaze-Pazifismus? Der Terror und Japans Friedensverfassung, in: Project Syndicate, Januar 2002 (URL: http://www.project-syndicate.org/print_commentary/wakamiya2/German).

tion und die Kriegsdienstverweigerung.[21] So konstatierte er, dass bei der mit relativ geringen Kosten durchführbaren Befreiung vom Dienst als „canonniers gardes-côtes“ oder „gardes nationaux“ die Dorfgemeinde den Geldbetrag für eines ihrer Mitglieder aufbrachte, damit innerhalb der Gemeinde die Bewohner nicht miteinander in Zwist gerieten.[22]

In der deutschen Geschichte thematisierte Hiroto Maruhata das Verhältnis zwischen dem Militär und der zivilen Gesellschaft im Südwestdeutschland des Vormärzes. Er analysierte die Mannheimer Militär-Exzesse von 1846 anhand der Quellen des Badischen Generallandesarchivs Karlsruhe. Daraus zog er den Schluss, dass das Militär im vormärzlichen Baden im Gegensatz zu Preußen nicht als Faktor der staatlichen Integration funktioniert hat.[23] Shin Demura, der bei Anton Schindling in Tübingen promoviert, stellte in dieser Zeitschrift sein Dissertationsprojekt vor, das mit Hilfe von im Stadtarchiv Ulm und Staatsarchiv Ludwigsburg überlieferten Quellen Erfahrungsformen des Dreißigjährigen Krieges in der Reichsstadt Ulm und ihrer Region thematisiert.[24]

Als zweite Tendenz ist zu beobachten, dass seit der Mitte der 90er Jahre neben die verfassungsgeschichtlich orientierten Arbeiten immer mehr Studien mit neuen Ansätzen treten. Das könnte damit zusammenhängen, dass in diesem Zeitraum die neuesten europäischen Tendenzen der Militärgeschichte den japanischen Historikern vorgestellt wurden. Als Beispiele dafür sind die Übersetzungen der Standardwerke zur frühneuzeitlichen Militärgeschichte, Geoffrey Parkers „The Military Revolution” und John Brewers „The Sinews of Power”, zu nennen.[25] Die Übersetze-

---

[20] Kobo Seigan, La Conscription dans le département de la Seine-Inférieure du Directoire à la fin de l' Empire (An VI–1815), Thése de doctorat en histoire, Paris I, 5 vol., 1998.

[21] Kobo Seigan, Replacement in the Departement of Seine Inférieure. Year VII of the Republic to 1815, in: Shigaku Zasshi 108 (1999) No. 8; ders., La Désobéissance la conscription du Directoire au Consulat, in: Rekishi Hyoron (auf Deutsch: „Geschichtskritik“) 598 (2000); ders., Insoumission and Desertion in the Department of Seine-Inférieure during the First Empire, in: The Journal of Historical Studies, No. 735 (2000); ders., Fraudulent „Dispenses“ from the Directory towards the End of the First Empire in France, in: The Journal of Historical Studies Rikkyo University 166 (2000).

[22] Seigan, Replacement (Anm. 21), S. 19.

[23] Hiroto Maruhata, Militär und bürgerliche Gesellschaft im Südwestdeutschland des Vormärz. Die Mannheimer Militär-Exzesse von 1846, in: The Studies in Western History 181 (1996).

[24] Shin Demura, Also hiebe der innere krieg schon an, der vil Erger dann der eüssere war, in: Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit, 8 (2004), S. 34-38.

rin der beiden Bücher, Keiko Okubo, hat sich mit der frühneuzeitlichen englischen Geschichte beschäftigt. Nicht nur diese Übersetzungen, sondern auch ihre Berichte über die Diskussion in Bezug auf die militärische Revolution in Europa und den USA geben dem japanischen Publikum einen guten Überblick über das Thema.[26] Außerdem wurden die Leistungen der neueren deutschen Militärgeschichte, die sich z. B. in den Begriffen „Militärische Gesellschaft" und „Verbürgerlichung des Militärs" niedergeschlagen haben, von Shuhei Sakaguchi und Tadashi Suzuki vorgestellt.[27]

Auch von dem Begriff „sociabilité" gehen immer noch neue Anregungen aus. Dazu gehören die Studien von Norie Takazawa, die sich mit der französischen Sozial- und Verfassungsgeschichte befassen. In ihrer Abhandlung über die „Pariser Miliz" im 16. Jahrhundert beschreibt sie zunächst deren Aufbau und Tätigkeit, dann das Verhältnis zwischen „sociabilité" im Stadtviertel und der Miliz und weist schließlich auf den Prozess ihres Funktionsverlusts hin.[28] Von einem der Genderforschung verpflichteten Ansatz ausgehend gibt Keiko Okubo einen Überblick über die Entstehungsgeschichte des modernen Militärs, in dem kein Platz mehr für die Frauen war.[29] Kobo Seigan thematisiert die Propaganda in Frankreich von der Zeit des Direktoriums bis zum Ende des Kaiserreiches und über-

---

[25] Geoffrey Parker, The Military Revolution. Military Innovation and the Rise of the West, 1500-1800, Cambridge, 1988. (Japanisch: Dobunkan Publ., 1995). John Brewer, The Sinews of Power. War, Money, and the English State 1688-1783, London, 1989 (Japanisch: The University of Nagoya Press, 2003).

[26] Keiko Okubo, The Scope of the Concept "Military Revolution", in: Shiso (auf Deutsch: „Idee") 881 (1996). Auch im Nachwort der Brewers Übersetzung informiert sie uns sehr gut über seine These des „fiscal-military state".

[27] Shuhei Sakaguchi, Survey of the Recent German Military Studies on the Early Modern Germany, in: Shigaku Zasshi 10 (2001) No. 6; ders., Militärgesellschaft in der Frühen Neuzeit, in: JFLDH 46 (2001). Tadashi Suzuki, Militär und Gesellschaft im frühneuzeitlichen Deutschland, in: Toin Law Review 6 (1999); ders., Das europäische Söldnertum in der frühen Neuzeit, Yamakawa Shuppan Publ. 2003. Übrigens wurde von diesen beiden Historikern Ulrich Bräkers autobiographisches Werk „Der arme Man im Tockenburg", das als ein wichtiges Dokument eines einfachen Soldaten in der friederizianischen Armee oft aufgegriffen wird, ins Japanische übersetzt (Tosui Shobo Publ. 1995). Suzuki hat auch die grundlegende Arbeit Johannes Burkhardts „Die Friedlosigkeit der frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas" (ZHF 24 (1997), H. 4) übersetzt. (Toin Law Review 8 (2002), No. 2 u. 13 (2006), No. 1. Die Theorie Burkhardts findet auch beim japanischen Publikum starke Resonanz.

[28] Norie Takazawa, The Militia in Paris, in: Hiroyuki Ninomiya (Hrsg.), The Scope of the „sociabilité" Concept, Yamakawa Shuppan Publ., 1995.

[29] Keiko Okubo, War and Women, Women and Military, in: War and Peace (The Iwanami Lectures of World History 25 (1997).

prüft damit die Rolle der Medien in der Geschichte des Militärs.[30] Die europäische Militärgeschichtsforschung in Japan ist auf diese Weise seit der Mitte der 90er Jahren immer vielseitiger geworden.

Als dritte Tendenz ist darauf hinzuweisen, dass die Forschung mit der Zunahme der Forscherzahlen weitaus organisierter als in den 80er Jahren durchgeführt wird. Das zeigt sich exemplarisch darin, dass im Jahr 2001 der Arbeitskreis „Militär und Gesellschaft in der Geschichte" gegründet wurde, dessen Vorsitzender Shuhei Sakaguchi sein Vorhaben, einen Arbeitskreis zu gründen, bereits in dieser Zeitschrift zum Ausdruck gebracht hat.[31] Die Mitgliedschaft dieses Arbeitkreises besteht im Wesentlichen aus den schon oben genannten Historikern. Es finden regelmäßig Sitzungen statt, auf denen z. B. die Kontinuität der französischen Armee zwischen dem Ancien régime und der Revolutionszeit, Staat und Krieg im frühneuzeitlichen Schweden, die Theorie von der „translatio imperii" usw. zum Thema gemacht wurden. Die Hauptmitglieder des Arbeitskreises hatten ferner das Glück, für die Jahre 2003 bis 2006 unter dem Thema „Militär und Gesellschaft in der europäischen Geschichte" ein Stipendium vom Ministerium für Erziehung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie zu erhalten und einen Sammelband zur modernen europäischen Militärgeschichte zusammenzustellen.[32] Die Situation heute ist eine völlig andere als in den 1950er und 1960er Jahren. Man kann sagen, dass die frühere Gepflogenheit, die Militärgeschichte zu tabuisieren, zumindest in der historischen Europaforschung im heutigen Japan nicht mehr aufrecht erhalten wird.

III

Mit Blick auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Rechtsgeschichtsforschung in Japan, nicht nur zur europäischen, sondern auch zur japani-

---

[30] Kobo Seigan, La propagande pour la conscription, líarmÈe et la guerre dans le dÈpartement de la Seine-InfÈrieure du Directoire ‡ la fin de líEmpire, in: La plume et le sabre, Hommages offerts ‡ Jean-Paul Bertaud, Paris 2002 (Japanisch mit Bearbeitung in: Sapporo Gakuin University review of economics and business, Vol. 18, No. 1, 2003).

[31] Shuhei Sakaguchi, Ein Jahr in Deutschland, in: Milirär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 4 (2000), S. 14.

[32] Dieser Sammelband, der in die Serie „Nachdenken über Europa" eingegliedert ist, gibt einen guten Einblick in das gegenwärtige Niveau der europäischen Militärgeschichtsforschung in Japan (in Vorbereitung).

schen Geschichte, ist zunächst hervorzuheben, dass hier in der Nachkriegszeit Otto Brunner sehr große Aufmerksamkeit erregte und seine Geschichtstheorien vielfach aufgegriffen wurden. Der Begriff „Alteuropa", der mit seinem strukturgeschichtlichen Ansatz den langgestreckten Zeitraum zwischen dem 12. und dem 18. Jahrhundert als ein organisches Ganzes ansehen will, bot den japanischen Historikern eine neue Sichtweise der europäischen Geschichte an. Sein Paradigma der Fehde übte sowohl auf die Mediävisten als auch auf die Rechtshistoriker eine große Wirkung aus. Die Bedeutung Brunners in Japan ist schon darin zu erkennen, dass die Übersetzung seiner Aufsatzsammlung „Neue Wege der Sozialgeschichte" ins Japanische eine gemeinsame Arbeit von europäischen Rechts- und Mittelalterhistorikern sowie japanischen Rechtshistorikern war.

Ein führender Rechtshistoriker namens Susumu Yamauchi veröffentlichte im Jahr 1993 eine Studie über die rechtliche Konzeption der „Plünderung" in Alteuropa.[33] Wie der Untertitel „Menschen, Krieg und Recht im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa" andeutet, untersuchte er in dieser Arbeit ein im alteuropäischen Rechtsgedanken etabliertes Schema mit Hilfe der Analyse der damaligen Diskurse zur Plünderung. Insofern ist sein Werk im Rahmen dieses Beitrages als Beitrag zur Militärgeschichte zu werten. Er fasste den Kern seiner These folgendermaßen zusammen:

„Die in Alteuropa eigentümliche rechtliche Konzeption, die zugleich eine Grundlage von Alteuropa bildet, besteht wohl darin, dass es vollkommen gerechtfertigt war, für Leib und Gut und für die Ehre mit Gewalt zu kämpfen. Das Phänomen der „Plünderung" spielte bei der Bildung dieses Rechtsgedankens auch eine Rolle. In dieser Rechtsvorstellung wurde es für selbstverständlich und erlaubt gehalten, zu plündern."[34]

Überdies erörterte er das alteuropäische Feindbild, das die rechtliche Konzeption der Plünderung unterstützte, die Gewohnheit der Fehde im Mittelalter und der Frühen Neuzeit und die Lehre vom „bellum iustum", die den Krieg als Fehde in großem Stil regulierte. Er kam zum Ergebnis, dass es auch unter der Regulierung des „bellum iustum" immer noch sehr

---

[33] Susumu Yamauchi, A History of Legal Conception of Looting : Man, War, and Law in Medieval and Early Modern Europe, University of Tokyo Press, 1993.
[34] Ebd., S.43.

viele Möglichkeiten gab, Plünderungen zu erlauben. Seiner Meinung nach verkörpert kein anderes Phänomen deutlicher das damalige europäische Rechtsverständnis. Um zu diesem Schluss zu kommen, beschäftigte er sich mit einer Vielzahl von Dokumenten alteuropäischer Gelehrter bis Rousseau, der die Plünderungen prinzipiell für illegal hielt. So stellt diese über die Rechtsgeschichte im engeren Sinne weit hinausgehende Arbeit, in der das alteuropäische Kriegswesen umfassend beschrieben wird, eine ausführliche Rezeption Otto Brunners in Japan dar.

Es ist sehr bemerkenswert, dass die sich hier entwickelnde Diskussion zu einem Dialog mit der japanischen Mittelaltergeschichte führte. Denn auch sie nahm schon früh entweder die Theorien Brunners oder die Ergebnisse der deutschen Verfassungsgeschichte auf. In der Tat war es der japanische Mittelalterhistoriker Hisashi Fujiki, der in einer Zeitschrift den Beitrag Yamauchis besprochen hat.[35] Dort weist er darauf hin, dass es auch im japanischen Mittelalter, zumindest in der Zeit der „streitenden Länder" (*Sengoku Jidai*: von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert bis ca. 1575), sowohl den Brauch der Fehde als auch der Plünderung in Kriegszeiten gab und beide Praktiken legal waren. Auf diese Weise eröffnet uns die Thematik der Gewalt in der Vormoderne viele Möglichkeiten, die europäische Geschichte mit der japanischen zu vergleichen. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind deshalb in diesem Bereich weitere ergiebige Arbeiten zu erwarten.[36]

IV

In der Nachkriegszeit haben die japanischen Gelehrten, insbesondere die Europahistoriker, lange Zeit die Katastrophe Japans auf seine falsche Modernisierung und seine Rückständigkeit zurückgeführt. Daher hielten sie beim Wiederaufbau ihres Vaterlandes Westeuropa für ihr Vorbild, das die richtige, normale Entwicklung durchmachte, und bemühten sich darum, „ein umfassendes Bild der Moderne zu konstruieren, dem die historischen Leistungen Westeuropas in den Bereichen der Wirtschaft

---

[35] Hisashi Fujiki, Buchbesprechung Susumu Yamauchis, A History of Legal Conception of Looting, in: The Journal of Historical Studies 657 (1994).

[36] Als neuestes großes Ergebnis ist ein Sammelband, S. Yamauchi, H. Kato and I. Nitta (Hrsg.), A Comparative History of the Civilizations of Violence, University of Tokyo Press, 2005, zu nennen. Darin wird eine vergleichende historische Untersuchung der Gewaltvorstellung zwischen Europa, der islamischen Welt und Japan durchgeführt.

(moderner Kapitalismus), der Politik (bürgerliche Demokratie) und der Philosophie (moderner Rationalismus) als Muster zugrunde liegen sollten.“[37] So war die japanische Nachkriegsgeschichtswissenschaft, von den marxistischen Theorien stark beeinflusst – vornehmlich im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, wo ihr eigentlicher Schwerpunkt lag. Aber danach verloren diese Theorien langsam, einerseits auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung Japans und andererseits durch die Verlagerung des wissenschaftlichen Interesses, ihre Ausstrahlungskraft. In den 1980er Jahren konnten sie nicht mehr als die führende Kraft in Erscheinung treten. Seither nehmen die Fachspezialisierungen in der historischen Europaforschung immer weiter zu.

Die Militärgeschichte beziehungsweise die Tendenzen in der historischen Europaforschung spiegelten den jeweiligen Zeitgeist wider. Bis in die 1980er Jahre, in denen das Elend des Krieges für manchen Japaner als direkte Erfahrung noch sehr greifbar war, war eine Auseinandersetzung mit den Themen „Militär“ oder „Krieg“ eine Seltenheit und wurde sogar als abscheulich empfunden. Auch wenn diese Themenbereiche in einzelnen Arbeiten aufgegriffen wurden, führte dies doch nicht zur Bildung eines dauerhaften Forschungsbereiches. Erst der militärgeschichtlichen Forschung der 1980er Jahre, die aus der sich neu orientierenden Verfassungsgeschichte entstand, gelang die Etablierung als eigenständiger Forschungsbereich. Vor dem Hintergrund der Steigerung des Interesses an der nationalen Sicherheit nach dem Kalten Krieg konnte seit etwa 1995 die Forschung intensiviert werden. Von einem Prozess „vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin“, womit Ralf Pröve den Zustand der deutschen Militärgeschichte der Nachkriegszeit charakterisiert hat,[38] kann man also im Grunde auch in Japan sprechen. Die Tabuisierung der Militärgeschichte wurde letzten Endes in der japanischen Geschichtswissenschaft erst in den 1990er Jahren überwunden.

---

[37] Tadami Chizuka, Art. „Modern“, in: Historical Studies in Japan (Reprint 1988) 23 (1976), S. 138.

[38] Ralf Pröve, Vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin. Die „neue Militärgeschichte” der Frühen Neuzeit und der AMG, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 5 (2001), S. 6-16.